

# Von unserer Wehrhaftigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704976>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Von unserer Wehrhaftigkeit.

Unser Wehrwille, der seinen Ursprung aus dem Glauben an unsere staatliche Existenzberechtigung nimmt, hat noch immer auf das Schicksal unseres Landes bestimmend eingewirkt. Durch pflichtbewusste Männer, wie Ulrich Wille, in ernster, rastloser, jahrzehntelanger Arbeit geweckt und gestützt, hat er während des grossen Krieges unser Land davor bewahrt, in das Chaos des Völkerkriegens hineingezogen zu werden. Das Fehlen dieses Wehrwillens, zur Zeit der französischen Revolution hat namenloses Elend über unser Volk gebracht, damals, als sich jahrelang fremde Heere um den Besitz unseres Territoriums schlugen. In den Jahren nach dem grossen Krieg scheint nun aber dieser Wille, unsere Unabhängigkeit mit den letzten Mitteln zu verteidigen, geschwunden zu sein. —

Wir feierten vor wenigen Wochen den Jahrestag der Schlacht bei Murten. Durch die Tagespresse wehte ein frischer Wind; wir lasen die Darstellungen der Schlacht und die Festreden. Der einsichtige Eidgenosse durfte sehen, dass der Wehrwille des Schweizervolkes noch nicht ganz eingeschlummert ist.

Vor Murten haben hervorragender taktischer Scharfblick, soldatische Ausbildung und Erziehung über materielle und numerische Ueberlegenheit gesiegt. Auch heute noch, trotz raffinierter Kriegstechnik, ist es Manneswesen, durch soldatische Erziehung zur höchsten Potenz gesteigert, das im Krieg entscheiden wird! Dieses Manneswesen in der Armee zu schaffen, ist Sache der militärischen Führer, vom Armeekorpskommandanten bis zum letzten Korporal.

Aber es genügt nicht, dass der Bürger im Wehrkleid sein Bestes leistet; unser Milizheer wurzelt zu sehr im Volk. Ist doch der Bürger bei uns zugleich Wehrmann, bestimmt doch das vom Volk gewählte Parlament über unsere Armee. Es ist das ganze Volk, das durch den Willen, wehrhaft zu sein, wie es unsere Schweizerehre von uns verlangt, mithelfen muss, unserer Wehrkraft vor dem Ausland Achtung zu verschaffen! Es ist die Presse, die im Falle der Not wie 1914 von unseren Soldaten verlangen wird, dass sie ihre Pflicht tun, die mithelfen muss, unsere geistige Wehrhaftigkeit wachzuhalten! Es ist das Parlament, das im Ernstfall den Kommandanten die Verantwortung übertragen wird und das darum die Pflicht hat, unseren Truppenführern diese Verantwortung nicht zu erschweren!

Es ist keine grosse Leistung, sondern allein recht und billig, wenn wir, wie in den letzten Wochen, dankbar derer gedenken, die durch ihr Blut zum Werden unseres heutigen Staatswesens beigetragen haben. Es ist nicht schwer, sich an den Taten der Vorfahren zu erfreuen. Schwer ist es aber für den Soldaten, in Staub und Hitze zu marschieren, bis auf die Haut durchnässt im Dreck herumzuliegen; und doch betrachtet er dies als selbstverständliche Pflichterfüllung. Schwer auch ist es für unsere Unterführer, vom Soldaten, der täglich in der Zeitung liest, mit welchem Mangel an Ernst und Einsicht oft manche Parlamentarier über unsere Wehrhaftigkeit hinweggehen, zu verlangen, dass er in neuer Hingabe seine Pflicht tut; und doch tut er sie. Schwer wäre es für viele Parlamentarier, für das einzutreten, was sie im Grunde ihres Herzens als richtig erkennen müssen, auch auf das Risiko hin, beim nächsten Wahlgang ihre Sessel verlieren zu müssen. Schwer ist es heute für jedermann, für unsere Wehrhaftigkeit einzutreten, aber nicht nur schwer, sondern auch undankbar.

Doch das macht uns unsere Aufgabe leicht, dass wir wissen, dass auch die, welche heute unsere Wehrhaftigkeit als nebensächlich oder gar überflüssig betrachten, wenn der Kriegssturm wieder einmal über Europa hereinbricht, denen dankbar sein werden, welche trotz allem es auf sich genommen haben, unsere Armee als allseitig geachtetes Rüstzeug der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes zu erhalten.

Wir haben Murten gefeiert. Es ist recht, dass wir derer dankbar gedenken, die ihre Pflicht höher achteten als ihr Leben. Aber wir dürfen uns nicht damit begnügen, uns zu freuen, dass unsere Vorfahren wehrhaft waren, sonst werden wir uns vor dem Ausland lächerlich machen; denn kaum werden wir unsere eigene Mentalität vor dem Ausland verbergen können.

(W. H. Basler Nachrichten)

## Ortswache.

Man lässt es sich im Sonnenschein ganz bürgerlich behaglich sein.  
Da tutet plötzlich ein Automobil...  
Stumpen weg, sicher hohes Militär,  
vielleicht der Oberstdivisionär!  
„Achtung steht.“ Doch war es nur Zivil.

Nach dieser anstrengenden Unterbrechung setzt man sich wieder zur Kriegsbesprechung, zündet die Stumpen an, stopft die Pfeifen...  
Zur Linken lutscht ein Kind am Daumen,  
zur Rechten schüttelt ein Bauer Pilaumen,  
man kann die blutige Welt nicht recht begreifen!

Ein Mädchen kommt auf der Strasse  
mit einer hübschen Nase  
und sonstigen Eigenschaften,  
die gern im Gedächtnis haften.  
Es tänzelt vorbei in langsamem Schritt,  
vierzig Augen marschieren prüfend mit.

Und jeder schmunzelt und jeder resigniert,  
wenn er sie schliesslich aus den Augen verliert.  
Neue Stumpen, Ormond, Rio Grande,  
man spricht vom Vaterlande...  
Die Ablösung ihren Dienst versieht...  
Und — nichts — geschieht!

Felix Möschlin „Grenzbesetzungsverse“ 1917.